

**Predigt:18.06.2017** Thema: „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht.“ (Dietrich Bonhoeffer)  
Marktkirche Essen City; von Manfred Rompf, Pfr.i.R. ,  
Schliepersberg 9 b, 45257 Essen, mg@manfredrompf.de  
www.manfredrompf.de

### Lesung: 2. Mose 3,11 - 15

„Mose sprach zu Gott: Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten? Er sprach: Ich will mit dir sein. Und das soll dir das Zeichen sein, dass ich dich gesandt habe: Wenn du mein Volk aus Ägypten geführt hast, werdet ihr Gott dienen auf diesem Berge. Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt!, und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?, was soll ich ihnen sagen? Gott sprach zu Mose: **Ich werde sein, der ich sein werde.** Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: **„Ich werde sein“**, der hat mich zu euch gesandt. Und Gott sprach weiter zu Mose: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der HERR, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name auf ewig, mit dem man mich anrufen soll von Geschlecht zu Geschlecht. Darum geh hin und versammle die Ältesten von Israel und sprich zu ihnen: Der HERR, der Gott eurer Väter, ist mir erschienen, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, und hat gesagt: Ich habe mich euer angenommen und gesehen, was euch in Ägypten widerfahren ist.“

Klavier und Flöte

Liebe Zuhörende!

Das Wort „Gott“ ist und wird oft missbraucht. Manche Menschen, die in meine Mediationskurse kommen, haben mir schon gesagt, dass sie das Wort Gott nicht mehr hören können. Sie haben Vorstellungen von Gott vermittelt bekommen, die sie als Erwachsene moderne Menschen nicht übernehmen können, weil sie einfach nicht stimmen. Auch in der Bibel werden uns Vorstellungen von Gott vermittelt, die richtig genommen, in Frage zu stellen sind, denn die Bibel sagt auch, dass wir uns kein Bild noch irgend ein Gleichnis von Gott machen sollen. Aber wir Menschen sind Bildermenschen, und so wird dann doch in Bildern und Vergleichen von Gott geredet, wie z.B. Vater, Mutter, Herr und schon malen wir uns Bilder aus mit unseren Wünschen an Gott. All diese Bilder und Vorstellungen, die wir uns machen können, sind unzureichend und können auch in die Irre führen. Es hat immer schon Menschen gegeben, die um diese Problematik wussten. Wie z.B. Buddha, die griechischen Philosophen, Kirchenväter und Mystiker vor allem.

Meine Predigt heute wird vor allem aus Zitaten von Mystikern bestehen. Besonders Jesus verstehe ich als Mystiker, aber auch Dietrich Bonhoeffer. Mystiker und Mystikerinnen sind Menschen, die eine große Sehnsucht in ihrem Inneren verspüren nach der einen Wirklichkeit von der alles Leben kommt und die mit Gott eigene Erfahrungen gemacht haben und für die ein Glaube an Dogmen und Morallehren nicht mehr so viel bedeutet.

**Dorothee Sölle** schreibt in ihrem Buch „Mystik und Widerstand“: „Mit mein Interesse ist gerade, die Mystik zu demokratisieren. Damit meine ich, die mystische Empfindlichkeit, die in uns allen steckt, wieder zuzulassen“ (S. 13) ... „Mein Interesse ist nicht die Mystiker zu bewundern, sondern mich von ihnen er-innern zu lassen und das Innere Licht täglich so deutlich wie nur möglich zu sehen: Es ist auch in mir versteckt.“ (S.20).

Es kommt also nicht darauf an, ob wir die Aussagen über Gott von den Mystikern übernehmen, sondern dass wir uns von ihnen inspirieren lassen für unseren eigenen Glauben und Lebensvollzug.

**Dietrich Bonhoeffer** hat den Satz „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht.“, der unser Thema heute ist, in seiner Habilitationsschrift von 1929: „Akt und Sein“ geschrieben. Er war da gerade 25 Jahre alt. Der ganze Satz lautet: „ ‚Es gibt‘ nur Seiendes, Gegebenes. Es ist ein Widerspruch in sich, jenseits des Seienden ein ‚es gibt‘ auffinden zu wollen....Einen Gott, den ‚es gibt‘, gibt es nicht.“ („Akt und Sein“, Kapitel B. Abschnitt 3b). Mit diesem Satz wird deutlich gemacht, dass Gott kein Objekt ist, das wissenschaftlich untersucht werden könnte. Gott ist unbegreiflich für unser Denken und Verstehen und doch können wir Erfahrungen mit ihm machen.

In unserer **Schriftlesung** hörten wir, wie Mose Gott nach seinem Namen fragt. Wenn man von jemandem den Namen hat, bedeutet das auch, dass man Macht über ihn hat. Aber der Name, den Mose erfährt, ist kein normaler Name, sondern eine Umschreibung der Gegenwart Gottes. Die 4 Buchstaben des Namens, die der Jude aus Ehrfurcht nicht ausspricht und stattdessen Adonai d.h. HERR, sagt, bedeuten: Ich bin der ich bin, oder ich bin das Sein oder wie Martin Buber übersetzt: „der ich bin da“. Hier wird einer Objektivierung Gottes vorgebeugt. Ebenso in unserem Eingangshymnus von Gregor von Nazianz (329-389) wenn dort über Gott gesagt wird: „Du bist beides – alles und nichts, nicht ein Teil, auch nicht das Ganze. Namen werden Dir gegeben und doch kann keiner Dich fassen.“

Während seiner Haft vom 5.4.1943 – 9.4.1945 hat B. einige Gedanken zu Gott niedergeschrieben, die diesen steilen Satz „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht.“ ergänzen. Ich zitiere aus „Widerstand und Ergebung“: „Die Religiösen sprechen von Gott, wenn menschliche Erkenntnis (manchmal schon aus Denkfaulheit) zu Ende ist oder wenn menschliche Kräfte versagen – es ist eigentlich immer der deus ex machina, den sie aufmarschieren lassen, entweder zur Scheinlösung unlösbarer Probleme oder als Kraft bei menschlichem Versagen, immer also in Ausnutzung menschlicher Schwäche bzw. an den menschlichen Grenzen; ich möchte von Gott nicht an den Grenzen, sondern in der Mitte, nicht in den Schwächen, sondern in der Kraft, nicht also bei Tod und Schuld, sondern im Leben und im Guten des Menschen sprechen. An den Grenzen scheint es mir besser, zu schweigen und das Unlösbare ungelöst zu lassen.“ (S.134f)

**Meister Eckhart** (1260-1328) hat schon 700 Jahre vor B. sehr kritisch von „Gott“ und, wie Menschen mit dem Begriff „Gott“ umgehen, geredet. In einer Predigt sagt er anschaulich wie der Gott von den Menschen zum Eigennutz missbraucht wird:

„Manche Menschen wollen Gott mit den Augen ansehen, mit denen sie eine Kuh ansehen. Sie wollen Gott lieben, wie sie eine Kuh lieben. Die liebst du wegen der Milch und des Käses und deines eigenen Nutzens. So halten's alle jene Leute, die Gott um des äußeren Reichtums oder des inneren Trostes willen lieben. Die aber lieben Gott nicht recht, sondern sie lieben ihren Eigennutz.“ (Predigt16, nach Quint Deutsche Predigten und Traktate S. 227)

In einer anderen Predigt lehrt Meister Eckhart wie der unbegreifliche Gott zu lieben sei: „Du sollst ihn lieben, wie er

ist, ein Nicht-Gott, ein Nicht-Geist, eine Nicht-Person, ein Nicht-Bild, mehr noch: wie er ein lauterer, reines klares Eines ist, abgesondert von aller Zweiheit. Und in diesem Einen sollen wir ewig versinken vom Etwas zum Nichts. Dazu helfe uns Gott. Amen.“ ( Predigt 42, Quint S. 355).

Meister Eckhart hat leidenschaftlich gepredigt, wie wir Gott erfahren können in unserem Leben: Ich zitiere:

„Wo und wann Gott dich bereit findet, muss er wirken und sich in dich ergießen, ganz so, wie wenn die Luft lauter und rein ist, die Sonne sich in sie ergießen muss und sich dessen nicht enthalten kann. Gewiss, es wäre ein großer Mangel an Gott, wenn er nicht große Werke in dir wirkte und großes Gut in dich eingösse, soweit er dich so ledig und so bloß findet. Es ist ein Augenblick: Das Bereitsein und das Eingießen... Du brauchst ihn weder hier noch dort zu suchen, er ist nicht weiter als vor der Tür des Herzens; Dort steht er und harret und wartet, wen er bereit finde, dass er ihm auf tue und ihn einlasse. Du brauchst ihn nicht von weit her zu rufen; er kann es kaum erwarten, dass du ihm auf tust. Ihn drängt es tausendmal heftiger nach dir als dich nach ihm: Das Auftun und das Eingehen, das ist nichts als ein Zeitpunkt.“ (Meister Eckhart, Predigt 59, nach Quint).

In einer anderen Predigt lehrt Meister Eckhart wie wir gänzlich mit Gott verbunden leben können:

„Der Mensch soll sich nicht genügen lassen an einem gedachten Gott; denn wenn der Gedanke vergeht, so vergeht auch der Gott. Man soll vielmehr einen wesenhaften Gott haben, der weit erhaben ist über die Gedanken des Menschen und aller Kreaturen. Wer Gott so, d.h. im Sein, hat, der nimmt Gott göttlich und dem leuchtet er in allen Dingen; denn alle Dinge schmecken ihm nach Gott, und Gottes Bild wird ihm aus allen Dingen sichtbar. In ihm glänzt Gott alle Zeit, in ihm vollzieht sich eine loslösende Abkehr und eine Einprägung seines geliebten gegenwärtigen Gottes. So soll der Mensch von göttlicher Gegenwart durchdrungen und mit der Form seines geliebten Gottes durchformt und in ihm verwesentlicht sein, so dass ihm sein Gegenwärtigsein ohne alle Anstrengung leuchte, dass er überdies in allen Dingen Bindungslosigkeit gewinne und gegenüber den Dingen völlig frei bleibe. Dazu gehört zu Beginn notwendig die Überlegung und aufmerksames Einprägen wie bei einem Schüler die Kunst.“ (Meister Eckhart, Traktate Nr. 4, nach Quint s.o.) In diesem Sinne konnte M.E sagen: „Gott und ich wir sind eins:“

Ich zitiere aus einer anderen Predigt von ihm:

„Man soll Gott nicht als außerhalb von einem selbst erfassen und ansehen, sondern als mein Eigen und als das, was *in* einem ist; zudem soll man nicht dienen noch wirken um irgendein Warum, weder um Gott noch um die eigene Ehre noch um irgendetwas, was außerhalb von einem ist, sondern einzig um dessen willen, was das eigene Sein und das eigene Leben in einem ist. Manche einfältigen Leute wähnen, sie sollten Gott so sehen, als stünde er dort und sie hier. Dem ist nicht so. Gott und ich, wir sind eins. Durch das Erkennen nehme ich Gott in mich hinein; durch die Liebe hingegen, gehe ich in Gott ein. („Meister Eckhart, Predigt 7 Quint S.186f)

Eingangs haben wir von Gerhard Tersteegen (1697 - 1769) gesungen „Gott ist gegenwärtig“. In der 5. Strophe spricht Tersteegen von seiner Vereinigung mit Gott.

Wenn Tersteegen von solchen Erfahrungen spricht, kommt er mit dem nur personalen Gottesbild nicht aus und verwendet a-personale Bilder: „Luft, die alles füllet“, „aller Dinge Grund und Leben“, „Meer ohn' Grund und Ende“, „Wunder aller Wunder ich senk mich in dich hinunter.“ Aber er spricht in der tiefsten Erfahrung Gott mit Du, also personal an: „Ich in dir, du in mir, lass mich ganz verschwinden, dich nur sehn und finden.“

Die Allgegenwart und Verbindung mit der göttlichen Wirklichkeit bringt T. in folgendem Text noch deutlicher zum Ausdruck: „Die Luft, in der wir leben, ist in uns: Die Luft ist in uns, und wir leben in der Luft; Gott ist uns unendlich näher, wir leben und schweben in Gott; wir essen, trinken und arbeiten in Gott; wir denken in Gott; und wer Sünde tut, - erschrick nicht, dass ich so rede – der sündigt in Gott...Gott ist uns viel inniger als das Allerinnigste in uns; da wartet er auf uns; da will er sich uns mitteilen und also selig machen. (Tersteegen, Gesammelte Schriften, Bd. 8, S.222/3)

Wenn Jesus von Gott in dem Symbolbegriff „Reich Gottes“ sprach, wollte er diese Verbundenheit zwischen Gott und Mensch im Alltagsleben in den vielen Gleichnissen deutlich machen. Das Reich Gottes lehrte er, ist mitten unter euch und in euch.

Den Begriff „Reich Gottes“ übersetzen wir heute zutreffender mit „Gegenwart Gottes“. Die göttliche Gegenwart ist in uns und um uns.

Das versuche ich auch den Kindern im Kindergarten zu vermitteln, denn wenn sie nur etwas gesagt bekommen vom „lieben Gott im Himmel“ dann werden sie so einen „Kindergott“ als Märchen ab tun wie den Weihnachtsmann und das Christkind.

Am Mittwoch hatte ich im Kindergarten bei meiner Unterweisung nur die Vorschulkinder, die also bei mir ein bis drei Jahre schon zugehört haben. Auf meine Frage: Wo ist Gott? Hat kein Kind mehr geantwortet „im Himmel“, sondern sie antworteten:

„In uns“, „um uns“ „über all“.

Einer meiner drei 5 jährigen Enkel sagte vorletzte Woche zu mir: „Gott ist keine Person, sondern eine Kraft.“ Er sagte das mit Ehrfurcht, so dass klar war „eine Kraft“ das ist vielmehr für ihn als eine Person. Zu dieser Kraft betet er auch mit der Anrede „lieber Gott“.

Zum Schluss komme ich nochmal auf Bonhoeffer zurück. Er wusste sich bis in seine letzte Stunde der Hinrichtung in Gott geborgen. Das wissen wir aus einem Bericht des Lagerarztes von Flossenbürg. Aber besonders deutlich aus seinem letzten Brief (19.12.1944. Brautbriefe Zelle 92 S.208f) an seine Braut Maria von Wedemeyer, dem er das Gedicht „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ als Weihnachtsgruß für sie, seine Eltern und Geschwister beifügte.

Mit der letzten Strophe dieses Liedes schließe ich mit dem Wunsch, dass wir alle uns in der göttlichen Liebe geborgen wissen im Leben und im Sterben:

„Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“ Amen